

11
Nekr

S
57

OTTO RUDOLF SALVISBERG

ZUM ANDENKEN





Phot. W. Dräyer

WILHELM DRÄYER

Nekr S 57

OTTO RUDOLF SALVISBERG

O. PROFESSOR FÜR ARCHITEKTUR
AN DER EIDG. TECHNISCHEN HOCHSCHULE
IN ZÜRICH

19. OKTOBER 1882 — 23. DEZEMBER 1940

9 1950
Stadlarshiv
Z.

ABSCHIEDSWORTE

von

Pfarrer Karl Fueter

Prof. Dr. A. Rohn, Präsident des Schweiz. Schulrates

Professor Dr. W. Dunkel

Robert Spoerli, dipl. Architekt

anlässlich der Trauerfeier von Professor

Otto Rudolf Salvisberg

Samstag, den 28. Dezember 1940 im Krematorium Zürich

MUSIKALISCHE DARBIETUNGEN:

L. v. Beethoven: Die Ehre Gottes

Orgel: R. Unruh

Haydn: op. 20, Nr. 1, langsamer Satz

Streichquartett F. Hengartner

Lueget vo Berg und Tal

Ihr Berge lebt wohl

Orgel: R. Unruh

Im Anhang:

Nekrolog von Architekt J. Beeler, Herbert Gröger,

Lisbeth Sachs, dipl. arch.

Gedächtnisansprache von Architekt Hermann Platz,

Dozent an der E. T. H.

ANSPRACHE
VON PFARRER KARL FUETER

Menschliches Wesen,
Was ist's gewesen?
In einer Stunde
Geht es zu Grunde,
Sobald die Lüfte des Todes drein wehn.
Alles in allem
Muss brechen und fallen;
Himmel und Erden,
Die müssen das werden,
Was sie gewesen vor ihrem Bestehn.

Alles vergehet,
Gott aber stehet
Ohn' alles Wanken,
Seine Gedanken,
Sein Wort und Wille hat ewigen Grund.
Sein Heil und Gnaden,
Die nehmen nicht Schaden,
Heilen im Herzen
Die tödlichen Schmerzen,
Halten uns zeitlich und ewig gesund.

Kreuz und Elende
Das nimmt ein Ende,
Nach Meeresbrausen
Und Windessausen
Leuchtet der Sonnen erwünschtes Gesicht.
Freude die Fülle
Und selige Stille
Darf ich erwarten
Im himmlischen Garten:
Dahin sind meine Gedanken gericht't.

Paul Gerhardt

Verehrte Trauerversammlung!

Wir sind hier zusammengekommen zum Abschied von

PROFESSOR OTTO SALVISBERG

ARCHITEKT

geboren 19. Oktober 1882 in Köniz, gestorben 23. Dezember 1940 ob Arosa. Als Christen stellen wir unsere Feier unter ein Wort der Heiligen Schrift. Unser Herr Christus spricht: «Wer die Wahrheit tut, der kommt ans Licht.»

Joh. 3, 21.

Liebe Leidtragende,
Verehrte Trauerversammlung,

Auf stets neue Weise tritt der Tod an den Menschen heran, den er holt. Uns aber, die Zurückbleibenden, trifft stets das gleiche Los. Unser Anteil ist Wehmut und grausamer Schmerz. Wir fühlen uns verarmt. Eine Lücke entstand. Die menschlichen Beziehungen vermindern sich. Die Wärme des Lebens nimmt ab. Und das gilt in erhöhtem Mass, wenn der Tod so jäh eintritt und in einem Zeitpunkt, da wir nach der Zahl der Jahre noch mehr und Grosses aus der reichen Erfahrung eines fruchtbaren Lebens glauben erwarten zu dürfen. Darum wendet sich heute unsere Teilnahme ganz besonders herzlich jenen zu, die dem Heimgegangenen am nächsten standen, seiner Familie, aber auch seinen Mitarbeitern und seinen Schülern, die an ihm emporblickten und von ihm lernten.

Aber ist der Gang hieher für uns Überlebende stets voll Abschiedsschmerz, so sieht es für den, der von uns geht, jedesmal anders aus. Das empfinden wir heute stark und mit uns auch die Angehörigen und die nächsten Freunde. Trotz aller Trauer erscheint dieses Sterben von hellem Licht umflossen. *«Wer die Wahrheit tut, der kommt an das Licht»*, hörten wir vorhin aus dem Evangelium. Etwas von diesem

«Ans-Licht-Kommen» ahnen wir, wenn wir die letzten Stunden und Augenblicke des grossen Berg- und Naturfreundes überdenken – nicht nur, weil dieser rasche Tod in den Bergen seinem öfters geäusserten Wunsch entsprach, sondern weil die letzten Eindrücke, die er von der Erde und dem Leben mitnahm, in Licht und Schönheit getaucht waren und damit ganz seiner tiefsten Sehnsucht und seinem innersten Wesen entsprachen. Als er am Abend des 23. Dezember hoch über Arosa stand, waren die Berge von überirdischer Schönheit; herrlich leuchtete das Alpenglühn auf. Voll Ergriffenheit machte er seine Begleiter darauf aufmerksam – nicht ohne die Empfindung, welch ein Vorrecht ein derartiger Naturgenuss gerade heute bedeute, äusserte er sich doch schmerzlich über den Gegensatz zwischen dieser Harmonie und Reinheit der Natur und dem, was die Menschen darin und daraus machen! Im ritterlichen Bedürfnis, seiner Gattin beizustehen und ihr den Weg zu erleichtern, mahnte er sie, nur in seinen Spuren zu fahren, dann werde es schon gut gehen. Es waren seine letzten Worte. Nachdem er sich an den Wundern der Bergeswelt satt getrunken hatte, setzte ein Herzschlag seinem Leben ein Ende. Angesichts eines solchen Abschiedes sind wir wohl im Bewusstsein unseres Verlustes tief traurig; aber in dem Mass, als wir ihn liebten und verehrten, müs-

sen wir uns zugleich selbstlos für ihn freuen. Das Leben ist der Güter höchstes nicht! War es nicht ein Gnadengeschenk, dass er in solcher Weise ohne Leid und Geschrei von hinnen genommen wurde? Wollen wir nicht – wenn auch unter Tränen – eingestehen und tapfer bekennen: Gott hat es freundlich gefügt und ihn gütig geführt. «Um den Abend wird es licht sein», heisst ein wundersames Prophetenwort der Bibel. Der Abend ist früh eingetreten; aber die Verheissung hat sich erfüllt. Er ist «an das Licht» gekommen.

Stand aber Gottes Gnade über diesem leichten Sterben, so nicht weniger über seinem ganzen Leben. Die Gattin hat uns als hervorstechendes Merkmal seines Charakters die Wahrheit genannt. Unser Herr Christus bezeugt: «*Wer die Wahrheit tut, der kommt an das Licht*». Die Wahrheit steht hier, wie aus dem Zusammenhang hervorgeht, im Gegensatz zum Argen, zur Sünde, die damit als die Lüge gekennzeichnet wird. Nun war es selbstverständlich dem Heimgegangenen ebensowenig wie irgendeinem Menschen beschieden, ohne Kampf und Anfechtung zur Wahrheit zu stehen und sie, das heisst den Willen Gottes gleichsam mühelos zu erfüllen. Kein Sterblicher bleibt vor der Versuchung gefeit; keiner ist frei von dunkeln Gewalten, und um jede Seele ringen die Dämonen. Aber es war dem

Mann, um den wir trauern, ausser seiner körperlichen Gesundheit auch eine überaus glückliche geistige Konstitution geschenkt, und diese fand in einer frohen Jugendzeit unter sorgfältiger Obhut seiner Eltern und im Verein mit seinen acht älteren Geschwistern die schönste Entfaltungsmöglichkeit. In Köniz, seinem Geburtsort, hatte der tüchtige Vater zum Bauerngut eine Mühle erworben, die er in ständiger Arbeit erweiterte und vergrösserte. Die feinfühlende und fromme Mutter schärfte der Kinder Sinn für Pflicht und Rechtschaffenheit und lenkte ihre Blicke frühzeitig aufwärts. Der grosse Mühlenbetrieb aber und die Landwirtschaft im Stall und auf dem Feld bildeten ein Kinder- und vor allem ein Knabenparadies, das uns unwillkürlich an die Schilderungen der Emmentaler Höfe in den Schriften Jeremias Gotthelfs erinnert. Da wurde ihm die Verbundenheit mit der Bergeswelt, die Liebe zur angestammten Heimat, die Vertrautheit mit den Tieren und das Bedürfnis, mit bäuerlichem Wesen in Kontakt zu bleiben, zur zweiten Natur, zu einer Selbstverständlichkeit wie die Luft, die wir atmen. Diese Bodenständigkeit und die gesunde Naturanlage – beides ein Geschenk – halfen dem Knaben und spätern Studenten und Mann bei allem unbändigen Kraftgefühl immer wieder, seinem wahren innersten Wesen treu zu bleiben und – wie der Text sagt – die

«Wahrheit zu tun», das heisst alle Halbheiten abzulehnen, kleinliche Angriffe und menschliche Widerwärtigkeiten grosszügig zu ignorieren und sich dafür mit allen seinen menschlichen und künstlerischen Kräften für seine Arbeit, für seinen Beruf, für seine Familie einzusetzen. Über seinen Werdegang wollen wir uns nicht weiter äussern; seinen Studiengang, seine Ausbildung, seine Leistungen als Baumeister, Architekt und Künstler werden uns nachher berufene Persönlichkeiten schildern. Es werden Herr Prof. Dr. Rohn, Präsident des Schweiz. Schulrates für die Eidg. Techn. Hochschule, Herr Prof. Dr. Dunkel für die Abteilung Architektur der Eidg. Techn. Hochschule und den Bund Schweizer Architekten, Herr Architekt Rob. Spoerli für die derzeitigen und ehemaligen Schüler reden.

«*Wer die Wahrheit tut, der kommt an das Licht*»: Ein reiches Leben war dem Entschlafenen beschieden, reich an innerm und äusserm Glück, reich an Erfolg, reich an Anerkennung; sein Leben verlief in ständig aufsteigender Linie bis ans Ende. Dafür wollen wir jederzeit und allenthalben, ganz besonders aber an dieser Stätte und angesichts der Majestät des Todes dem die Ehre geben, dem einzig die Ehre gebührt, unserm treuen Gott, dem höchsten Herrn und Gebieter über Leben und Tod, der auch die Zeit unseres irdischen Laufes bestimmen wird, und der zugleich in

Christus unser aller Vater ist. Wir wollen das umsomehr und umso aufrichtiger tun, als dem rückschauenden Blick manches zumal in der letzten Zeit deutlich darauf hinweist, dass er bis zuletzt in der Erziehungsschule Gottes stand und es auch wusste, jedenfalls ahnte. Seit einigen Jahren nahm ein Zug der Verinnerlichung in seinem Wesen zu. Auch hatte er ein ungewohnt starkes Bedürfnis, in allen äusseren Angelegenheiten seines Lebens Ordnung zu schaffen und aufzuräumen; lächelnd konnte er gelegentlich bemerken, nun könne er sterben; er sei fertig! Als er am letzten eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag in Lugano gleichsam im Vorbeigehen eine Kirche betrat und die Orgel hörte, die leise vaterländische Weisen anstimmte, wurde ihm dieser gemeinsame Hinweis der Musik auf die irdische und des Raumes auf die ewige Heimat zu einem Erlebnis, das ihn tief erschütterte und seine innere Sensibilität bezeugte. Dabei trieben ihn die schrecklichen Weltereignisse stark um. Wie sehr er sich innerlich damit beschäftigte, zeigt seine Äusserung, jetzt wäre er imstande, ein philosophisches Werk zu schreiben, ein Gedanke, der ihm früher durchaus fern gelegen wäre. So zeigte auch sein letzter Weggang aus der Zürcher Wohnung ein eigentümliches Zaudern; es kommt uns heute wie das Anzeichen einer leisen Ahnung vor.

Und dann fuhr er ins Licht – in grosser Heiterkeit und Lebensfreude, und er kam «ans Licht». Wir Christen aber schauen in diesem Licht nicht nur das stille Leuchten der Abendsonne, nicht nur das zauberhafte Sich-Röten der Bergspitzen. Uns ist dieses Licht zugleich Hinweis und Sinnbild des ewigen Lichtes, das nicht nur hier auf Erden scheint, sondern auch das Tor des Todes erhellt und in jene Ewigkeit hineinzündet, die Christus uns geoffenbart hat und den Seinen zusagt. Solcher Glaube lebte auch in ihm, wenn auch nicht in ausgeprägter Form. Wir dürfen das aus einem Gedicht schliessen, dessen Lektüre vor nicht langer Zeit ihn derartig traf, dass er es seiner Gattin mit der für uns heute bedeutungsvollen Bitte übergab, es aufzubewahren.

TROST

Übers Johr, wenn 's Fäld
Wieder Blueme treit,
Bin i wit und furt –
I d'r Ewigkeit.

Gang nid uf mis Grab,
Chum nid zue mim Stei!
Mach d'r 's Härz nid schwer –
Glaub mers:

I bi hei!

So sagen wir Gott Lob und Dank für alles Gute, das er in seiner Gnade dem Entschlafenen in seinem reichen Leben und sicherlich auch in seinem Sterben erwiesen hat und das er in alle Ewigkeit an ihm vollenden wird. Wir sagen ihm Lob und Dank für alle Bereicherung und Wärme, die durch ihn in unser eigenes Leben hineintrat. Gott gebe uns die Gnade, ein christliches Leben zu führen, damit wir zu unserer Zeit ein gutes Ende davontragen. Amen.

ANSPRACHE
VON PROFESSOR DR. A. ROHN, PRÄSIDENT
DES SCHWEIZERISCHEN SCHULRATES

Verehrte Trauerversammlung,
Liebe Leidtragende,

Vor etwas mehr als zwölf Jahren fiel mir die Aufgabe zu, die Nachfolge der zurückgetretenen Professoren der Architektur an der Eidg. Techn. Hochschule: Karl Moser und Gustav Gull vorzubereiten. Es war keine leichte Aufgabe, diese ausgezeichneten Vertreter der Baukunst zu ersetzen. Unter anderem unternahm ich damals Reisen nach Frankreich, Holland und Deutschland, um mich über die zeitgemässen Auffassungen in der Architektur zu orientieren, dies im Bewusstsein, dass unserer einzigen schweizerischen Hochschule für Architektur ein führender Einfluss auf die Baugesinnung unseres Landes zukommt. Zugleich unterrichtete ich mich über die tüchtigsten Fachvertreter innerhalb und ausserhalb unserer Landesgrenzen; im besonderen erkundigte ich mich über unsere Landsleute, die ihre künstlerische und bautechnische Förderung unter den weiteren Horizonten ausländischer Staaten gesucht und gefunden hatten.

Bei diesen Studienreisen wurde mir beinahe einstimmig, wo auch ich hinkam, unter den erfolgreichsten Schweizer Architekten und überhaupt unter den hervorragendsten Fachleuten der Baukunst in erster Linie «Otto Rudolf Salvisberg» genannt.

Und so traf ich eines Morgens in seinem schönen Heim im Süden Berlins ein, um diesen Landsmann kennenzulernen und um ihn – wenn immer möglich – zu bewegen, seine Gaben und Erfahrungen unserer Heimat und unserer Eidgenössischen Hochschule zur Verfügung zu stellen. Architekt Salvisberg stand damals auf einer Höhe des Schaffens, die nur wenige Baukünstler erreichen. Er war auf Jahre hinaus mit ehrenvollen staatlichen und privaten Aufträgen versehen. Er gehörte den prominentesten amtlichen Korporationen an und hatte mehr, viel mehr erreicht, als seine kühnsten Jugendträume erhoffen liessen. Und dennoch zögerte er keinen Augenblick, dem Rufe der Heimat zu folgen, um sich in den Dienst der Ausbildung unserer Schweizer Architekten zu stellen. Er ersuchte uns lediglich, ihm einige Monate für die Ordnung seiner Geschäfte zu gewähren. Seine Gattin, obwohl sie erst durch ihre Heirat die unsrige geworden war, teilte die innige Freude ihres Mannes, als er beschloss, sich zukünftig wieder ganz unserem Lande zu widmen, diesem Lande, mit dem er übri-

gens dauernd in Verbindung geblieben war und in welchem er jedes Jahr mehrmals Erholung suchte.

Die Wiege des lieben Verstorbenen stand in unserem bernischen Lande; in einem landwirtschaftlichen Betrieb kam er dort zur Welt; dort schöpfte er diese aussergewöhnliche Lebens- und Schaffenskraft, die ihn stets auszeichnete; dort entwickelte sich diese grosse Liebe zur Heimat und zu ihren Bergen, deren Schönheit und Beständigkeit sich in seinem lauterem Charakter so schön widerspiegelten.

Salvisberg liebte es nicht, viel Aufsehens mit seinen Ansichten und vor allem mit seinen Gefühlen zu machen. Er war keine eigentliche Kampfnatur; seine baukünstlerischen Ansichten vertrat er überzeugend mit Ruhe und Würde. Wegleitend war für ihn der Sinn der Gerechtigkeit, der Streitigkeiten vermeiden lässt.

Seine Gefühlswelt dagegen blieb den meisten verschlossen. Seine aussergewöhnlichen Erfolge waren nicht dazu angetan, den Kreis seiner Freunde weit auszudehnen, namentlich nicht bei den Gegensätzen, die der harte Lebenskampf in unseren freien Berufen verursacht; Gegensätze, die der rege Besuch unserer ausgezeichneten Schulen und die Kleinheit unseres Landes mitbestimmen. Wem es aber vergönnt war, den lieben Verstorbenen auch nur etwas näher kennenzulernen, der wusste, dass ein goldenes Herz ihn aus-

zeichnete, dass er stets bereit war, zu helfen mit Rat und Tat. Er sprach nie über die materielle Hilfe, die er aus Freude am Leben, aus Freude an der Menschheit, aus Freude an seinem Beruf so vielen Freunden und Bekannten zuteil werden liess; nur zufällig konnte ich einen bescheidenen Einblick in seine Weltanschauung: «zufrieden leben in einer glücklichen Umgebung», gewinnen.

Seit mehreren Jahren war Salvisberg herzleidend; er hat zweifellos die Gefahr seines Zustandes geahnt. Der zähe Sohn des Bernerlandes konnte aber seinem Schaffensdrang keine Grenzen setzen. Er ist ob Arosa in seinen lieben Bergen seinem Leiden erlegen, und zwar, als er sich zum letztendale hilfsbereit eingesetzt hatte.

Der liebe Verstorbene war ein Vorbild an Pflichterfüllung; er war daher sehr beliebt bei seinen Studierenden, denen er sich stets – während des Semesters wie auch während der Ferien – liebevoll leitend zur Verfügung stellte. Unzähligemale, als ich ihn gegen Abend dringend zu sprechen wünschte, liess er mir durchblicken, dass er noch weit über die vorgeschriebene Zeit hinaus seine Übungen zu leiten beabsichtige.

Selten nahm er längere Ferien; er hatte das Bedürfnis, in der Nähe seiner lieben Arbeitsstätte in der E.T.H. zu verweilen. Offenbar wusste er, dass sein irdisches Dasein von

kurzer Dauer sein werde; er wollte es in voller Hingabe bestmöglich ausnützen.

Sein Lehrerfolg entsprach in jeder Beziehung seiner Hilfsbereitschaft und seiner Aufopferung für seine Schüler; Eigenschaften, die den Ruf eines jeden Lehrers in massgebender Weise stützen. Wie sehr freute er sich darüber, dass – im Zeitalter der Studienfreiheit – sein Unterricht lückenlos von allen Studierenden besucht wurde. Mit väterlicher Freundschaft verfolgte er die Studien seiner Schüler, beriet sie und auch ihre Eltern, um sich später über ihre Erfolge im praktischen Leben mit ihnen zu freuen.

Salvisberg hat, wie jeder geistig hochstehende Mensch, unter den Kriegsereignissen schwer gelitten; vielleicht noch mehr im Unterbewussten, als äusserlich bemerkbar wurde. Seine natürliche Güte und sein Wunsch, unter glücklichen Menschen seinen Weg zu finden, waren mit den weltanschaulichen Auseinandersetzungen unserer Zeit nicht zu vereinbaren. Die Kämpfe und der Hass, die sie verursachen, waren seinem Herzleiden wenig zuträglich. Äusserlich einer wetterfesten Eiche ähnlich, innerlich reich an Güte und Liebe, hat er in strahlender Abendsonne auf 2000 m Höhe den Weg zur ewigen Ruhe gefunden.

Der liebe Verstorbene ist in einem Alter von uns gegangen, wo seine Gattin sowie unsere Eidg. Techn. Hochschule,

aber auch unser Bauwesen und unsere Heimat überhaupt noch viel von seiner Liebe, seinem künstlerischen Geist, seiner Lehrbegabung und seiner Vaterlandsliebe erwarten durften. Gott hat anders befunden; mit Ehrfurcht und Trauer beugen wir uns vor seinem Entschluss, dessen Auswirkung er besser kennt als wir. Jedenfalls gehörte Salvisberg nicht zu denjenigen, die eine stark verminderte Schaffenskraft leicht hingenommen hätten.

Liebe Leidtragende, im Namen der Behörden der Eidg. Techn. Hochschule entbiete ich Ihnen den Ausdruck ihrer tiefgefühlten Teilnahme an dem so unerwarteten herben Verlust, den Sie erlitten haben. Dieser Verlust ist für Sie ebenso unersetzlich wie für unsere Hochschule.

Ich wende mich vor allem an die schwergeprüfte Gattin. Frau Salvisberg, Sie haben es verstanden, die gewaltigen Kräfte Ihres Mannes zu lenken und zu fördern; Sie waren ihm zugleich Lebenskamerad, Mitarbeiter und Berater; in Freud und Leid, immer sind Sie ihm zur Seite gestanden. Menschliche Worte vermögen nur wenig zu helfen in den ersten Stunden, die auf die Trennung folgen. Mögen jedoch die Angehörigen unseres dahingegangenen Freundes einigen Trost im Bewusstsein finden, dass er in unserem Andenken als einer unserer Besten weiterleben wird, als einer von denen, die mit ihren Gaben und ihrem Herzen

der Familie, dem Beruf und der Heimat in ausgeglichener Schönheit gedient haben.

Aus unserer bernischen Bauernsamen allmählich zu höchstem baukünstlerischem Schaffen emporgestiegen, hat Salvisberg in den letzten Jahren Jugenderinnerungen, Ruhe und Entspannung in der Pflege des Bauerngutes, das er in sonniger Höhe über dem Zürichberg erworben und ausgebaut hat, wiedergefunden.

Seinem Wesen entsprechend, hat er uns mit einem letzten Blick auf den Abendglanz unserer ewigen Berge, in der geistigen Friedensstimmung dieser Weihnachtswoche verlassen. Im Namen der Eidg. Behörden entbiete ich dem tatkräftigen und hochbegabten Architekten, Lehrer und Menschen einen herzlichen, tiefempfundenen und letzten Abschieds- und Dankesgruss.

ANSPRACHE VON PROFESSOR DR. W. DUNKEL,
VORSTAND DER ARCHITEKTURABTEILUNG
DER EIDG. TECHN. HOCHSCHULE

Meine trauernden Freunde!

Wenn der Abschied von einem Kameraden zum letzten Gruss uns eint, möchten wir lieber schweigen, denn reden. Die Grösse dieses so jäh eingebrochenen Ereignisses zwingt mich zur Aufgabe meines in stiller Trauer beharrenden Schweigens und führt mich dazu, das Wort in dieser Abschiedsstunde zu ergreifen, auch im Namen der mit mir betroffenen Professoren und Dozenten, sowie der ganzen Studentenschaft unserer Architekturabteilung an der Eidg. Techn. Hochschule, sowie der polnischen Studenten in Winterthur.

Auch im Namen der Kollegenschaft der Fachverbände des Schweiz. Ingenieur- und Architektenvereins, des Zürcher Ingenieur- und Architektenvereins, des Bundes Schweizer Architekten bin ich gebeten worden, *dem uns allen viel zu früh Entrissenen* einen letzten Gruss zu sagen.

Lassen wir wie zum Abschied den Blick in die Jugendferne dieses ungewöhnlich reichen Lebens zurückgleiten . . .

Die elterliche Mühle, der gestrenge Vater, die feingeistige

Mutter, 9 Kinder... der Jüngste, ein flinker Bursche voller Lebenslust, liebt Tiere, Natur, Luft und Freiheit.

Körperliche Bewegung ist ihm Bedürfnis; er ist sehr gewandt: auf selbstgefertigten Skibrettern nagelt er mangels Bindung die Schuhe! Resultat: ein gewaltiger Sturz. Die Bretter werden vom Vater verbrannt.

Zügeln kann man diese unbändige Natur nicht. Ungerechtigkeit sitzt wie ein Dorn im Fleisch. Eine willkürliche Massregelung, und schon flüchtet der Zehnjährige mit dem Sohn eines Rosshändlers samt zwei Rossen. Bereits in Biel werden die zwei Meuterer eingefangen.

Die Schulzeit – wie so oft bei Kraftnaturen – ein nimmer endendes Missverständnis. Mit elf Jahren eine Eskapade aufs Silberhorn mit gleichaltrigen Kameraden, denen er, der Starke, Fürsorgliche, in der Nacht unaufhaltsam vorpfeifen muss, damit sie in der eisigen Bergnacht nicht einschlafen.

Technikum in Biel. – Auch hier zu allernächst Missverständnisse: Die vitale Kraft lässt sich nicht einfangen. Sie sprudelt wie ein toller Bergbach.

Die Mutter stirbt, der Jüngling ist sich selbst überlassen. Ein väterlicher Freund mahnt und – auf einmal erwacht der Eifer. Um das Studium zu ermöglichen, werden Stunden an Schwächere gegeben. Ein überraschend gutes Schluss-

examen mit anschliessender Anstellung bei Curjel & Moser in Karlsruhe. Der junge Absolvent arbeitet unter anderem am preisgekrönten Projekt für den Neubau der Universität Zürich . . .

Wanderjahre . . . Der Weg führt kreuz und quer nach München zu Thiersch & Hocheder. Zu Fuss, das Bündel über dem Rücken. Jahre später steht der Erfolgreiche vor der gleichen Brücke in Bamberg, diesmal nicht barfuss, sondern im eigenen Auto.

Die Großstadt Berlin lockt, und schliesslich gelingt der Sprung. Der Kampf ist hart, man ist Maler und Zeichner, grad wie es kommt, zum Glück kann man bedrängten Architekten zu schönen Fassadenhelgeli verhelfen.

Eine intelligente, schöne Frau tritt in sein Leben, sie ist ihm Ansporn, Helferin und Glück zugleich. Noch muss alles mit zäher Verbissenheit dem Leben abgerungen werden, doch am Ende wird alles gut. Mit dem glücklichen Eheleben dieses selbstgemachten Menschen ist kausal verbunden eine unvergleichliche Architektenlaufbahn, welche innerhalb einer Zeitspanne von nur einundzwanzig Jahren, bis zur Rückkehr in die Schweiz, rein mengenmässig ein kaum vorstellbares Arbeitspensum bewältigt. «Dass man fast lautlos, fast unbemerkt», sagt Paul Westheim, «ganze Städte bauen kann, dafür ist Otto Salvisberg das Beispiel.»

Neben einem Dutzend grosser Privatbauten entstehen in dieser ungemein fruchtbaren Bauperiode unter anderm über 1000 Siedlungsbauten, verteilt in Gruppen über ganz Deutschland. Geschäfts- und Verwaltungsgebäude weisen schon damals das in späteren Jahren so charakteristisch gewordene breitgelagerte Fenster auf, in Reihen geordnet und mit schmalen Zwischenpfeilern. Der Beton gelangt auch im Bürohaus erstmalig zur nackten Verwendung.

«Wie soll das Äussere eines Betonhauses sein?» fragte man 1914 den jungen Baumeister. Er antwortete in seiner ruhigen, klaren Art: «Es soll Beton sein, wie er sich ohne weiteres ergibt, ohne Vorsatzstücke, ohne Färbung und Verputz. Das Kieskorn und die Holzzeichnung der Schalung und deren verschobene Kanten ergeben den Schmuck. Die Materialechtheit, man sieht sie so selten, hier ist sie!»

In der dünnen Luft des schnellebigen Berlins musste die zugleich ruhige und lebensbejahende Natur des Berner Baumeisters einen ungemein starken Eindruck machen. Zur *Bewunderung* trat das *Vertrauen*. Der Kreis der Auftraggeber, aus denen Freunde des lebensfrischen Mannes wurden, wächst ständig. In vermehrter Masse gesellen sich dazu Zivil- und später die eher zugeknöpften Militärbehörden. So entstand, um ein Beispiel ins Rampenlicht zu stellen, das gut abgewogene, in sich ruhende «Stabshaus»

in Breslau. Die Stadtbehörde seiner Wahlheimat ernannte Salvisberg zum Mitglied des Dreierrates zur abschliessenden Begutachtung über die Gestaltung Gross-Berlins. In dieser exponierten Stellung hat er in seiner methodischen Art über manches Projekt der Großstadt-Peripherie entschieden. Dennoch blieb Salvisberg sich und seiner Heimat treu. Man schätzte und liebte in ihm den Schweizer. Eine in Schriftdeutsch geführte Radioansprache in Berlin brachte ihm das unerwartete Kompliment ein: «Wie schön klingt doch ihr Schweizerdeutsch!»

Seinen geliebten Bergen hat er bis in den Tod die Treue gehalten. Daneben trieb er Ruder- und Schwimmsport und war ein gefürchteter Ringer und Boxer. Nichts halb, alles ganz! Auch in den strengsten Arbeitsjahren fand er stets noch Zeit für eine Kletterpartie in den Alpen.

Aber auch der Architekt sucht zur Heimat zurück. Die Brücke hierzu bilden die vielen, zum Teil mit Kollege Brechbühl bearbeiteten Wettbewerbe, welche reiche Ernte eintrugen: Stadthaus, Rathaus, Volksbank, alle in Solothurn; Loryspital, Säuglings- und Mütterheim, Universitätsbauten, alle in Bern; Spital St. Imier. Besonders im Ausland war die Reihe der Erfolge gross. Ich zähle die markantesten: Volkshaus in Lübeck, Warenhaus Wertheim in Berlin-Steglitz, Bebauung Westend, Mälarseebrücke in Stockholm.

Mit zunehmender Bauerfahrung wächst die berufliche Beanspruchung und vor allen Dingen die *Preisrichtertätigkeit*. Das klare Urteilsvermögen und das ordnende Talent, welche ihm das Charakteristikum: «sicher wie sein Grundriss» eintrugen, hat Salvisberg in viele Städte Europas geführt. Erwähnt sei, dass die Stadt Wien ihn zum Einzelpreisrichter für verschiedene Grossbauten ernannte.

Die im Jahre 1929 erfolgte Berufung an die Architektenschule der Eidg. Techn. Hochschule als Nachfolger von Prof. Karl Moser erfüllte eine lang gehegte Hoffnung.

Vorerst mussten jedoch noch ausgedehnte Stadtteile im Berliner Vorort Reinickendorf und im Westen die Gehag-Siedlung, welche Salvisberg teilweise allein und zum Teil auch in Zusammenarbeit mit deutschen Kollegen ausführte, fertiggestellt werden.

«Es ist nicht Zufall», sagt sein Chronist Westheim, «dass die Salvisbergschen Siedlungen zu tiefgründigen Reflexionen anregen. Nicht weil sie in einem besondern Masse individualistisch sind, sondern weil sie die Tendenz *zum Brauchbaren* haben. Sie sind mit Vernunft (im zweifachen Sinne des Wortes) konzipiert. Solche Siedlungspläne kann man nämlich beweisen mit Mark und Pfennig, mit Quadrat- und Kubikmeter, mit praktischer und wohnpsychologischer Erfahrung. Allen Bauten dieser Zeit liegt eine ge-

meinsame gütig-breite Note in der Komposition zu Grunde. Alles streckt sich in horizontaler Dehnung. Auch die Kleinbauten sind gross gesehen. «Die Massenfügung und Fassadenführung zeigen einen Schuss behäbige Behaglichkeit», sagt Westheim.

In der Zeitschrift «Die Baukunst» schreibt Wilhelm Heizer: «Die Bodenständigkeit, wenn sie in einem Sinne gebraucht wird, der lediglich die Verteidigung des Althergebrachten um seiner selbst willen versteht, lehnen wir ab. Wenn aber damit die Notwendigkeit verstanden sein soll, sich des Ursprünglichen, des Gewachsenen zu erinnern, wenn die Verbundenheit mit der Natur gemeint sein soll, dann dürfen wir für die Arbeiten Salvisbergs dieses Wort in Anspruch nehmen in seinem besten und reinsten Sinn.» Die Umsiedlung nach Zürich erfolgte erst nach Vollendung seines Eigenheims am Zürichberg. Trotz seiner zeitbedingten Form zeigt auch wieder dieses in vielen Beziehungen neuartige Werk die gleiche Tendenz nach Lagerung und Dehnung. Auch die pointierte Modernität wird hier irgendwie «bodenständig».

Es ist nicht Salvisbergs Art, die Dinge «halb» zu machen. Die Lehrtätigkeit an der Architektenschule hat den ganzen Mann gepackt. Sie soll an anderer Stelle hier durch das berufene Urteil eines ehemaligen Schülers belegt werden.

Nur so viel sei gesagt, dass das Lehrtalent dieses vielseitigen Menschen inbrünstigem Mitteilungs- und Überzeugungsvermögen entspringt, welches um so suggestiver wirkt, als es durch Lebenserfolg belegt wurde. Nebenher, ich möchte sagen Hand in Hand hiermit, ging eine sehr lebhaft private Bautätigkeit, verbunden mit zahlreichen theoretischen Untersuchungen.

Als Preisrichter und Gutachter über vitale Baufragen des Landes hat sich Salvisberg in zahllosen Expertenberichten geäußert. Ich hatte Gelegenheit, diesen sicherlich geringeren Teil seines Arbeitsfeldes in den letzten Jahren zu verfolgen und bin stets überrascht von der Trefflichkeit seines sachlichen Urteils gewesen, wobei auch die bescheidenste Arbeit mit der gleichen skrupulösen Methodik und ohne Rücksicht auf Zeitaufwand und Beschäftigungsgrad untersucht wurde. «Nur der Bedeutende hat immer Zeit», sagt Carnegie. Salvisberg hat immer Zeit gefunden für jeden, der sich bei ihm meldete, sei es ein Korrektur suchender Student oder ein aussprachebedürftiger Kollege.

Die Bauwerke dieser Zeit zeigen Abklärung und Reife: Die Erweiterungsbauten der Eidg. Techn. Hochschule, des Fernheizwerkes, das Maschinen- und chemische Laboratorium, die Fabrik- und Verwaltungsgebäude Hoffmann-La Roche AG., schliesslich «Dreirosenbrücke», beide in Basel.

Nirgends ein Zeichen der Ermüdung, von Routine, immer wieder Neueinstudierungen mit gleichbleibender Grundtendenz. Die Poliklinik des Kinderspitals Zürich, Zweigniederlassung Hoffmann-La Roche in Welwyn bei London und in Mailand – dann die Gemeinschaftsarbeiten «Dreikönigsegg» und schliesslich der «Bleicherhof» in Zürich, ein Bau, dessen beseelte Innerlichkeit, bei aller Nüchternheit des Vortrages, eine neue Wandlung von verheissungsvoller Tiefe voraussagen liess!

Diese Aufzählung ist weder erschöpfend noch genau. Sie will nur anekdotisch, gewissermassen im Sinne einer Wegbezeichnung aufgefasst werden, daran gemessen werden soll die Grösse der zurückgelegten Strecke. Die Bedeutung der vollbrachten Leistung und ihre Würdigung in ästhetisch-tektonischer Beziehung jedoch wird Aufgabe sein der kunsthistorischen Untersuchung, welche hier ein reiches und dankbares Feld für aufbauende und zukunftsweisende Tätigkeit findet. Hier ist nur der Ort, diese Leistung mehr empfindungsmässig zu würdigen, solange wir noch die physische Nähe, den Klang der Stimme und die Kraft der Wesensart so lebendig in uns spüren.

Man kann hineingeboren werden in eine Zeit, deren reife Werte zum Greifen aufliegen, man kann aber hineingestossen werden in eine schwächliche, desintegrierende Welt. Solch

geistige Nacht haben alle diejenigen durchwandert, deren Kindheit noch im Zeitalter des sterbenden Neoklassizismus liegt. Nur wenige haben den Weg zum Licht gefunden und *nur* solche mit wiedergebärender Kraft. Auf wankendem Boden, wo alles unstet ausweichend nachgab, fand er den harten Fels der *Wirklichkeit*, auf dem aufzubauen ihm vergönnt war.

In diesem Leben, dessen Sinn bejahende Erfüllung war, ist Problematik nur insofern bedeutungsvoll, als daraus Brauchbares abzuleiten war. Mit unbeirrbarem Instinkt hat er, der Meister, aus der verwirrenden Vielheit zur ruhigen Einheit zurückgefunden! — Und hat daraus das Fundament gebildet, auf dem wir heute *Stand* gefunden haben. Wahrlich ein Vermächtnis an die Jugend ist das Leben dieses Einzelgängers!

Der zwischen die Jahrhunderte hineingewachsen und zugleich Lebenswillen genügend aufbrachte, nicht nur die Last eines normalen Ablaufes auf sich zu nehmen, sondern imstande war, mit gigantischer Anstrengung selbst «*Brücke*» zu werden zwischen den Zeiten, über deren schmale Bahn sich Vergangenes in eine grössere Gegenwart rettet!

Eine Ferne tut sich dem visionären Blick auf, darin eine schimmernde Zukunft leuchtet, wie eine Bergkette, darüber sich die Morgenröte der ewigen Jugend wölbt.

ANSPRACHE

VON ROBERT SPOERLI, DIPL. ARCHITEKT

Liebe Trauerfamilie,

Verehrte Trauerversammlung!

Unser lieber, hochverehrter Meister und Professor ist unfassbar schnell von uns gegangen, und kaum begreifen wir, dass er nicht wieder mit seinem frischen, unermesslich reichen Geiste unter uns sein und uns mit seiner nimmermüden Tatkraft vorangehen soll. Ein ungeheuer reiches Leben ist vollendet, voll – endet im wahrsten Sinne des Wortes – und unermesslich reich sind die Gaben, die dieses Leben uns jungen Architekten schenkte.

In der tiefen Trauer um unsern unvergesslichen Lehrer sind wir der Verantwortung bewusst, die wir als seine Schüler tragen. Jeder von uns durfte an sich selbst erfahren, wie durch ihn unser Geist geformt und unsere Anschauung gefestigt wurde.

Als wir als junge Studenten den grossen Meister und seine Bauten kennen lernten, in einem Alter, da unser Urteil noch sehr schwankend war, da fühlten wir sofort: Das ist ein Architekt, das ist Architektur! Und dieses Gefühl wurde bald unerschütterliches Bewusstsein.

Durch seine menschliche Wärme, seinen jugendlichen und sprühenden Geist, durch seine reiche Phantasie und sein meisterliches Können fand Professor Salvisberg gleich den Weg zu unseren Herzen und damit war der Grund zu einem unlösbaren Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler gelegt.

Durch ihn wurde es uns bewusst, dass Architekt sein nicht nur Beruf, sondern überhaupt geistige Einstellung, Gesinnung bedeutet, dass er nicht nur Tätigkeit am Reissbrett, sondern jede Äusserung des Lebens erfassen muss.

„Non scolae sed vitae discimus!“

Nicht für die Schule, sondern fürs Leben lernen wir! Das war der Grundsatz, nach dem Professor Salvisberg seinen Unterricht gestaltete.

Schlagworte scheute er, er unterrichtete weniger durch die Rede, als durch die Tat.

Es waren Höhepunkte und fruchtbarste Augenblicke unseres Lernens, wenn er unsere Studienprojekte erörterte und mit seinem kühnen Sinn für Vereinfachung komplizierte Probleme auf eine verblüffend klare und überzeugende Art zur Lösung brachte. Wie oft geschah es, dass wir mit einem Entwurf oder einer Zeichnung, in welche wir unser Bestes gelegt hatten, ihn aufsuchten und erlebten, wie er durch ein paar sichere Striche, gegebenenfalls nur

durch die Wahl eines anderen Ausschnittes eine grundlegende Verbesserung oder eine architektonische Steigerung weit darüber hinaus schaffte. Wie kaum einer verstand er es – durch einen Hinweis auf eine Einzelheit, durch eine Skizze seiner meisterhaften Hand – uns die Augen für das Wesentliche zu öffnen.

So wie er alles ungemein intensiv empfand und erfasste, so wusste er es auch ebenso intensiv an uns weiterzugeben: Schönste Augenblicke waren es auf unsern gemeinsamen Studienreisen, wenn ihn die Kraft eines Bauwerkes, eines gotischen Domes z. B., zu begeisterter Rede hinriß. Professor Salvisberg verlangte viel von seinen Schülern, und wie ich später in den vier Jahren, in welchen ich als Assistent in Schule und Atelier mit ihm in enger Verbindung arbeiten durfte, erfuhr, noch mehr von seinen Mitarbeitern. Am meisten aber verlangte er von sich selbst, in unermüdlicher, schöpferischer Arbeit war er uns Jungen Vorbild und Ansporn.

Ich denke daran, wie er seine Vorlesungen immer wieder neu gestaltete, wie ihm überhaupt jede blossе Wiederholung zuwider war. So wie er aber den Einsatz des ganzen Menschen forderte, so sehr setzte er sich für uns ein.

Er war uns nicht nur Lehrer, er war uns darüber hinaus väterlicher Freund und Berater. Jeder, der ihm menschlich

näher treten durfte, lernte ihn als einen gerechten und tief gütigen Menschen kennen, welcher der jungen Generation überall half, wo er nur konnte. Für jedes Anliegen hatte er Zeit, und gerade dadurch wohl, dass auch er sich aus schwierigen Anfängen heraufkämpfen musste, für jeden einen guten Rat.

Professor Salvisberg war aber vor allem einer der Mutigen, die der Jugend ein ungeheures Vertrauen entgegenbringen, indem er sie vor grosse Aufgaben stellte —, und dadurch hat er sich für immer unser Herz gewonnen.

Ich glaube nicht, dass sein Vertrauen enttäuscht wurde, denn er hatte die Gabe, die Jugend im Innersten zu begeistern, mitzureissen und zu höchster Leistung anzu-spornen.

In allen seinen Schülern werden wohl in diesen Tagen auch die unauslöschlichen Stunden wieder lebendig, die wir mit unserem Meister in seinem Heim, im Kreise seiner Familie verbringen durften.

Wie packend erzählte er uns oft aus seinem reichen Leben, und wie begeistert waren wir über die starken, farbigen Bilder aus seiner Jugendzeit.

Professor Salvisberg blieb immer jung im Geiste, das ist das Geheimnis seines Erfolgs und seiner Beliebtheit bei den Studenten. Nun ist er von uns gegangen.

Wir verlieren einen hervorragenden Baukünstler und Lehrer, einen Freund und einen grossen Menschen. Nur ein ausgeglichener und harmonischer Geist konnte das schaffen, was er getan hat.

Nur ein starker, junger Geist konnte einen solchen Kampf um die Wahrheit in der Architektur führen.

Und nur ein bescheidener, gütiger Geist konnte diesen Kampf in solcher Weise führen, der nicht dem eigenen Ruhm, sondern dem Ideal galt.

Wir jungen Architekten trauern um unsern lieben Meister, unsern über alles verehrten Professor und unsern jederzeit bereiten Helfer.

Sein geistiges Vermächtnis aber lebt in uns allen weiter und gibt uns Kraft und Mut für die Zukunft.

LUEGET VO BERG UND TAL

Lueget, vo Berg und Tal flieht scho der Sunne Strahl,
lueget, uf Aue und Matte wachse die dunkle Schatte,
d'Sunn uf de Berge erstoht: o, wie sind d'Gletscher so rot!

Lueget, da obe am See, heime zue wendet sich's Veh,
loset, wie d'Glogge die schöne, freudig vom Moos us ertöne,
Chüerglüt, üseri Lust: tuet üs so wohl i der Brust!

Still, a de Berge wird's Nacht, aber der Herrgott, dä wacht.
Vater, du Hüeter vo alle, lot di ja währli nid falle.
Vater im Himmel, dä wacht: Sternli, liebs Sternli, guet Nacht!

Loset, es seit is gar guet. Het mi nid Gott i der Huet.
Luegid der Vater von alle lat is gwüss wäger nüd falle,
Vater im Himmel het Wacht: Sternli, liebs Sternli, guet Nacht!

IHR BERGE LEBT WOHL

Ihr Berge lebt wohl, lebt wohl, lebt wohl! Ihr lispelndeln Büsche,
du kühlende Frische, du rieselnder Quell, du rieselnder Quell.
Noch denk ich so gerne an euch in weiter Ferne: ihr Berge lebt wohl,
lebt wohl, ihr Berge lebt wohl, lebt wohl!

Ihr Berge lebt wohl, lebt wohl, lebt wohl! Ihr schallenden Lieder,
wann hör' ich euch wieder? Auf grünender Alp: mit Wehmut und mit
Schmerzen ruf' ich: Ihr edlen Herzen, ihr Hirten, lebt wohl, lebt wohl!

Ihr Alpen lebt wohl, lebt wohl, lebt wohl! Welch' liebliche Düfte,
welch' kühlende Lüfte umhauchen mich dort, was hab' ich empfunden!
Nun sind sie hingeschwunden. Ihr Alpen, lebt wohl, lebt wohl!

NEKROLOG VON ARCHITEKT J. BEELER

IN DER «TAT» VOM 29. 12. 1940

Otto Rudolf Salvisberg zum Gedächtnis.

58 Jahre alt, an der Schwelle des Jahrzehnts, das ein voll ausgelebtes Architektenschaffen zur letzten Reife bringt, mußte Otto Rudolf Salvisberg dem Tode seinen Tribut zollen. Sein jäher Tod in den Bündner Bergen hat überrascht und so viele, weit über die Kreise des schweizerischen Bauens hinaus, erschüttert; denn der Lebenswille war unerschöpft und die Lebenskraft schien noch viele Jahre des Schaffens im Dienste der schweizerischen Baukunst anzudauern.

Otto Rudolf Salvisberg wurde am 19. Oktober 1882 in Köniz bei Bern geboren. Inmitten einer achtköpfigen Kinderschar entwickelte sich sein unbändiger Wille, Architekt zu werden und Grosses zu leisten. Seine erste Berührung mit dem Bauen fand er am Technikum in Biel. Doch nur wenige Semester hielt er es im geregelten Schulbetrieb aus und zog wie so viele angehende Architekten seiner Zeit, nach München. Irgendein Examen zu machen, entsprach seinem Lebensdrang nicht, und so wechselte er nach Karlsruhe über, wo er im Büro Curjel & Moser seiner ersten prakti-

schen Tätigkeit oblag. Kaum zwei Jahre später, 1908, war er in Berlin, von da aus er weiter gen Norden zu ziehen im Sinne hatte. Doch das bewegte Leben und Schaffen dieser Weltstadt hielten den jungen Architekten fest, und sie sollte für ihn, den urwüchsigen Schweizer, zum Orte einer beispiellos fruchtbaren Tätigkeit werden.

Sehr früh begann Salvisberg sich aus den ausgefahrenen Geleisen der geschichtlich bestimmten Baukunst des 19. Jahrhunderts zu lösen. Es ist für sein schöpferisches Wollen bezeichnend, daß sein erstes selbständiges Bauwerk, das Bürohaus «Zum Lindenholz», als ein reiner Betonbau entstand. In der Stadt Friedrich Schinkels, dieses formvollendeten Klassizisten, erregte dies Aufsehen. Da der junge Salvisberg nicht nur struktiv zu denken und zu planen, sondern auch solid zu bauen verstand, war er bald nicht mehr geduldet, sondern gesucht. Die ihm anvertrauten Bauaufgaben mehrten sich rasch: Landhäuser, Wohnbauten, Büro- und Kaufhäuser privaten und staatlichen Auftrages. Unbestrittenes Ansehen erwarb sich Salvisberg besonders mit seinen umfangreichen Siedlungsbauten in allen Gauen Deutschlands, darüber hinaus in Oesterreich, der Tschechoslowakei und in Belgien. Siedlungswerke mit 1000 und mehr Wohnungen waren für ihn Aufgaben, die er öfters zu bewältigen hatte.

In Berlin gehörte er dem städtischen Dreierausschuss an, der über alle grösseren Bauvorhaben der Reichshauptstadt letztinstanzlich zu entscheiden hatte.

Verhältnismässig spät begann der Vielbeschäftigte in seiner Heimat Fuss zu fassen. Den Grundstock für seine Tätigkeit in der Schweiz legte er 1926 mit seinem erstprämierten Entwurf für den Neubau der Schweizerischen Volksbank in Solothurn, den er in der Folge gemeinsam mit seinem Kollegen Brechbühl auch ausführte. Bald aber nahm der Erfolg auch hierzulande bedeutenden Umfang an; Wettbewerbserfolg an Wettbewerbserfolg, Bauwerk an Bauwerk reihte sich; zuerst das Loryspital und Säuglings- und Mütterheim, dann die Erweiterungsbauten der Universität in Bern. Hin und her pendelnd zwischen Berlin und Bern bewältigte Salvisberg sein grosses Aufgabengebiet.

Das Jahr 1929 brachte mit seiner Berufung als Professor an die Architektenschule der Eidgenössischen Technischen Hochschule die endgültige Heimkehr Otto Rudolph Salvisbergs. Im entscheidenden Zeitpunkt des Umbruches in der Architektur trat er die Nachfolge seines ehemaligen Meisters Karl Moser auf dem Lehrstuhl an. Es herrschte nicht überall eitel Freude ob der Berufung Salvisbergs . . . Der Name Le Corbusiers, dieses berücksichtigenden Dialektikers und Architekturproblematikers, stund zu dieser Zeit hoch

im Kurse. Mit Salvisberg aber kam nicht nur ein schöpferisch hochbegabter Architekt, sondern auch ein Praktiker mit einem seltenen Erfahrungsschatz an die entscheidende Stelle unserer schweizerischen Architektenschule. Die Übernahme der Lehrtätigkeit aber vermochte das praktische Wirken des Professors keineswegs zu beeinträchtigen. Als er berufen wurde, harrten allein in Berlin noch Bauaufträge für über 40 Millionen Mark der Fertigstellung unter der leitenden Hand ihres Schöpfers. Kaum in Zürich sesshaft, folgten die bedeutenden Erweiterungsbauten der E. T. H., das Fernheizwerk, Maschinenlaboratorium und chemische Institut. Dann eine ununterbrochene Reihe weiterer grosser Bauten: Das Kinderspital in Zürich, die Werk- und Büro-bauten der Chemischen Industrie Hoffmann-La Roche in Basel, London und Mailand, das «Suva»-Haus in Bern, Geschäfts- und Wohnhäuser in Zürich u. a. m. In dieser Zeit gewann Salvisberg auch durch Wettbewerbserfolge entscheidenden Einfluss auf die Gestaltung der Dreirosenbrücke in Basel und der berühmten Rathausbrücke über den Mälarsee in Stockholm. Darüber hinaus nahm eine umfangreiche Gutachter- und Preisrichtertätigkeit Geist und Kraft Salvisbergs in Anspruch. Es war für ihn u. a. eine internationale Anerkennung und Ehrenaufgabe, als er in Wien vor wenigen Jahren bedeutende städtebauliche Wett-

bewerbsaufgaben als alleiniger Preisrichter zu beurteilen und zu entscheiden hatte. – Zwei schweizerische Grossprojekte, das Hochhaus am Zentralbahnhof in Basel und der Neubau des Bankvereins am Paradeplatz in Zürich, beide preisgekrönt aus Wettbewerben hervorgegangen, harrten der Ausführung und beschäftigten den rastlos Tätigen. Ihnen wollte er die Reife seiner Meisterschaft in der Gestaltung grosser Baumassen angeidehen lassen. Nun hat ihm der grosse Baumeister der Welten den Zeichenstift aus der Hand genommen.

Nur ein Mensch von höchster Begabung und Arbeitskraft konnte ein derart grosses und vielfältiges Lebenswerk als Architekt bewältigen, wie es Otto Rudolf Salvisberg beschieden war. Baumeister mit Leib und Seele, unbeugsam im Willen und in leidenschaftlicher Hingabe zu seiner Berufung hat er, der ehemals einfache Bub aus Köniz, es geschaffen. Ein absolut senkrechter Charakter und unbedingte Ehrlichkeit sich und dem Werke gegenüber waren die Wegbereiter seines Erfolges. Es ist ein wesentlicher Zug der Persönlichkeit Salvisbergs, dass er gleichsam von Anfang an «moderner» Architekt war. Sein Erstlingswerk, der Betonbau von 1908, ist davon heute noch beredter Zeuge. Wohl hat er anfänglich den Gedanken an die Volkskunst aufzunehmen versucht, damals wohl unter dem Einfluss seiner

Tätigkeit im Siedlungsbau für die untern Volksschichten. Bald aber sah er die innere Notwendigkeit vor sich, in seinen Werken das auszudrücken, was mit den Mitteln seiner Zeit zu sagen war. Er gehört gleichsam zu den Vollendern des Jahrhunderts und zu den Wegbereitern eines neuen. Nie war ihm, das sei betont, das Konstruktivistische Selbstzweck. Die Technik war ihm Dienerin zur Gestaltung seiner Aufgaben, deren Lösung stets auf Erfüllung der Bedürfnisse aufgebaut war. Keines der Bauwerke Salvisbergs zeigt ausgesprochen formalistische Züge. Niemals verleugnete er seine währschafte Handschrift, als ein Meister in der Veredlung der technischen Form und des Baustoffes.

Die Zeit erst wird aufzeigen, ob Salvisbergs Bauten und seine nicht mehr vollendeten Werke auf die Mitlebenden einen grösseren Einfluss ausübten, oder ob seine Lehrtätigkeit es war. Salvisberg war ein ausgezeichnete Architekturlehrer. Der zauberhafte Einfluss seiner Persönlichkeit, die Gemeinschaft seines Wesens mit seinem Werk mussten ein Vertrauensverhältnis zu seinen Schülern schaffen. Als ausgesprochener Feind der Phrase auf allen Gebieten verstand er es, seine Leidenschaft zum Bauen auf seine Jünger zu übertragen, in ihnen die Liebe zur Aufgabe und zum Werk zu wecken. Wie Salvisberg der Schritt vom Bauen zur Kunst gelang, so übertrug er sie zum Erlebnis,

zur persönlichen Schöpfung, deren Recht er leidenschaftlich wahrte und forderte. Immer stellte er den Mensch in den Mittelpunkt des baulichen Schaffens; um ihn baute er. Deshalb sind seine Werke, aber auch die Arbeiten seiner Schüler vom Charakter einer ausgesprochenen Räumlichkeit, bis hinein in den Städtebau, geprägt. Wohnhaus – Spital – Brücke, diese Bauwerke waren Eckpfeiler im Schaffen Salvisbergs. Wie stark da seine Persönlichkeit wirkte, drücken die Semester- und Diplomarbeiten seiner Schüler besonders eindrücklich aus. Ein ebenfalls gekennzeichnete Wesenszug und Zeuge seiner grossen Lehrbegabung war auch, dass er seinen Schülern zur Entfaltung ihrer ihnen allein eigenen schöpferischen Kräfte verhalf, es aber ablehnte, zu einer blossen Nachahmung seiner persönlichen und erfolgversprechenden Handschrift anzuleiten.

Nun ist es stumm geworden um den Meister, der immer suchte, immer nahm und immer gab. Seine Werke sind geblieben, werden Zeiten überdauern, und seine Schüler werden ihre Wesenszüge fortsetzen. Am Grabe Otto Rudolf Salvisbergs werden auch seine Gegner den Hut abziehen und sein Werk ehren, als eines grossen, echten Schweizers.

NEKROLOG VON HERBERT GRÖGER

IN DEN «NEUEN ZÜRCHER NACHRICHTEN» VOM 4. 1. 1941

† *Otto Rudolf Salvisberg.*

Otto Rudolf Salvisberg, der bedeutende Architekt und Professor an der Eidg. Technischen Hochschule, der sich bei seinen Spitalbauten stets für grösstmögliche Rücksichtnahme auf die Patienten einsetzte, musste seine letzten Tage nicht in einem Krankenzimmer verbringen. Bei einer Skipartie in der Nähe von Arosa erlag er einem Herzschlag. Es mutet fast wie ein Symbol an, dass dieses kämpferische, stürmische Leben draussen in der Natur endete, der sich Prof. Salvisberg immer besonders verbunden fühlte.

Der Lebensweg des Berners, der aus ganz einfachen Verhältnissen stammte, war ein steiler Aufstieg zu Ansehen und Ruhm. Die erste Anerkennung fand Otto Rudolf Salvisberg in Deutschland, wo er auch an verschiedenen Lehranstalten studierte. Zwischendurch betätigte er sich aber auch in seinem Heimatland. So beteiligte er sich etwa an der Ausarbeitung der Baupläne für die Zürcher Universität. Vor dreissig Jahren liess er sich als selbständiger Architekt in Berlin nieder. Und bald kam er in den Ruf, nicht nur eine ideenbegabte, sondern auch eine ungewöhnlich rasch

arbeitende Persönlichkeit zu sein. Ohne lange Vorstudien vermochte er die Kernfrage jedes Projektes sofort zu erkennen. Dieser rasche Blick für das Wesentliche kam ihm später sehr zugute, als er sich in seinem Zürcher Lehramt mit all den Entwürfen seiner Schüler zu befassen hatte. Dabei ging Prof. Salvisberg, der bezeichnenderweise nie ein Abschlussdiplom gemacht hat, nicht von einer abstrakten Idee aus; sein Bauernblut lehnte alles Nur-Theoretische kategorisch ab. Grundlage seiner Bauten war der Mensch selbst, um ihn herum erstellte er gewissermassen seine Häuser. Und eben diesem ausgeprägten Sinn für die praktischen Bedürfnisse verdankte er es, dass ihm neben Villen auch Geschäftshäuser, neben Kinos auch Spitäler in Auftrag gegeben wurden. Sein Lieblingsgebiet war jedoch die Gestaltung von Wohnkolonien, denn darin sah er eines der edelsten Betätigungsfelder für den Architekten. Hier, wo es galt, wirklich dem Einzelnen zu dienen, der Behaglichkeit Rechnung zu tragen und dennoch die Kosten niedrig zu halten, hier hatte Otto Rudolf Salvisberg wohl seine schönsten, wenn auch nicht grössten Erfolge.

Vor elf Jahren gelang es, den Architekten von Berlin nach Zürich zu holen. Für unsere jungen Studenten war das ein Glücksfall. Denn ebenfalls in seiner Lehrtätigkeit sah er nicht nur darauf, Wissen zu vermitteln, sondern auch jene

menschlichen Werte, die das Band zwischen Schüler und Professor erst wirklich zu knüpfen vermögen. Otto Rudolf Salvisberg war eben vor allem auch ein Charakterbildner, weil er stets lebhaften Anteil nahm an der Problemwelt der jungen Generation, gleichgültig, ob sie nun rein fachlicher oder mehr privater Natur war. Darum betrauern ihn seine Studenten wohl auch doppelt. Ob sein fruchtbares Können eine ebenbürtige Nachfolge erhalten wird, mag dahingestellt bleiben; das Menschliche an dieser starken Persönlichkeit wird kaum ersetzbar sein.

Welches internationale Ansehen Professor Salvisberg genoss, das bewies der ehrenvolle Auftrag, den er vor einigen Jahren von der Stadt Wien erhielt. Obwohl seine Lokalkenntnisse hier naturgemäss nur gering waren, vertraute man ihm doch das Preisrichteramt für einige grössere Umgestaltungen der Donaustadt an. Er allein hatte als einziger Preisrichter zu entscheiden, welche Lösung die beste war. Fürwahr, ein schöneres Zeugnis für das souveräne Können eines Architekten liesse sich wohl kaum denken!

NEKROLOG VON LISBETH SACHS, DIPL. ARCH.

IN DER «WELTWOCHEN» VOM 31. 12. 1940

Otto Rudolf Salvisberg als Lehrer.

Weil die Zusammenarbeit mit unserem Professor eine so lebendige war, ist es uns Architekturstudenten der E. T. H. in Zürich, uns ehemaligen Schülern, nicht fassbar, dass es ihn nicht mehr gibt, unsern hochverehrten Meister. Ein für ihn herrlicher Tod, ein Herzschlag bei der Skiabfahrt hat ihn oberhalb Arosa am Abend des 23. Dezember allzufrüh heimgeholt.

Es ist nicht gleichgültig, wer als Lehrer in die letzten Jahre der Berufsausbildung eines 24jährigen jungen Menschen eingreift. Es bedeutet Verantwortung und bedarf einer Persönlichkeit, in fachlichem, wie in menschlichem Sinn. Und das war Salvisberg in ganz hohem Masse.

Während dem sechsten, siebenten und anschliessendem Diplomsemester entwarfen und zeichneten wir unter seiner Leitung, hörten die Vorlesungen über «Konstruktion und Formausdruck» und «Gebäudelehre», in welcher letzterer Siedlungs- und Wohnhausbau und dann die öffentlichen Bauten behandelt wurden. Aus dem menschlichen Mass und Gebrauch heraus den Raum klar zu entwickeln, ihn zum Ausdruck seiner Bestimmung zu formen durch künstlerisch

schöpferische Kraft. Das ist knapp ausgedrückt eine der Forderungen Salvisbergs an seine Schüler. Seine Hauptforderung ist, dass wir «Architekten seien mit ganzer Seele», mit all unsern Sinnes- und Geistesfasern, mit unserm Menschsein möchte ich sagen. – Dem Schematismus, wie auch aller gelogener Romantik ist er abhold. – Das Studium bedeutet eine kleine konzentrierte Etappe des Weges, den sich jeder zu diesem reichen Beruf selbst erarbeiten, erleben muss, bis er sich ehrlich der grossen Aufgabe, Architektur zu schaffen, unterziehen kann.

Salvisberg selbst ist uns das Beispiel für das unermüdliche Weitersuchen, Weiterkonstruieren, seinen eigenen Lebens- und Gesichtskreis zu erweitern, jede neue Aufgabe mit frischem Impuls anzupacken. – Der Berner Bauernbub, von acht Kindern das jüngste, hat sich Stück um Stück aus eigener Initiative erlernt und erworben. Studien in Deutschland, Arbeit auf dem Bureau Karl Mosers, damals in Karlsruhe, ein eigenes, unerhört rasch aufblühendes Bureau in Berlin, die Professur für Architektur an der Eidg. Techn. Hochschule, die nur 11 Jahre währen sollte, eine grosse, vielseitige Bautätigkeit in der Schweiz – das sind nur kurz die äussern Daten dieses von intensiver Arbeit erfüllten Lebens. Zum Arbeiten wurden wir von ihm erzogen, so viel wurde verlangt, dass wir oft stöhnten. Es war klug, das Seil hoch

zu spannen, uns zu zwingen, bei äusserster Anspannung so viel aus uns herauszuholen, als wir konnten. Wir lernten unsere eigenen Fähigkeiten und Unfähigkeiten kennen. Wie wertvoll und gesund das Arbeitstraining an sich war, erkennen die, die jetzt im Beruf, im Lebenskampf stehen, der nie härter war. – Im letzten, dem siebenten Semester, waren wir sechzig Studenten in den Zeichnungssälen, eine ungewohnt hohe Zahl; wir wussten, dass höchstens die Hälfte das Testat und damit die Zulassung zum Diplom erhalten konnte. Unsere Aufgaben waren interessant und gross: Kirchen, Warenhäuser, Hallenschwimmbäder. – Tag- und Nachtarbeit. – Wir steigerten uns gegenseitig. Es gab nicht viele Korrekturen für den Einzelnen, doch sie waren eingehend, dauerten manchmal Stunden. Salvisberg konnte ein Projekt ungeheuer rasch überblicken, seine Vorzüge und Schwächen erkennen, verblüffend klärende Vereinfachungen vornehmen, Verbesserungen entwickeln aus der Idee und Konzeption des Schülers heraus. – Das ist die begeisterndste Art des «Korrigiertwerdens». – Nach dem Abgabetermin wandelten hergenommene Gestalten durch die ehrwürdigen Hallen. Noch drohte eine Tageskonkurrenz. Apathisch und doch geheim empört rückte man an mit Zeichenmaterial und allen nötigen Utensilien. Da kam ver-söhnlichst schmunzelnd der Salv' – wie wir ihn nannten –

den Gang entlang: «Ter nämet jetz ä Skizzeblock, geut voruse it Natur go zeichne, en alts oder ä neus Hus oder ne Boum, was der weit, Abgabetermin hüt um vieri bi mir deheim.» Dort landeten alle sechzig zu frohem Tee- gelage im Garten, wo uns eröffnet wurde, dass alle zum Diplom zugelassen seien, so gute Arbeiten waren geleistet worden. Steine fielen von den Herzen und sorgenfrei schwelgte man in der Erinnerung von den gemeinsamen Exkursionen. Da gehörte es wohl zu den stärksten Ein- drücken, wenn Salvisberg, der sonst kein Redner, kein Kunsthistoriker war, beim Anblick eines jahrhundertealten grossartigen Kunstwerkes – einem Bau, einem Raum, einer Skulptur – aus den ihn berührenden Erlebnissen heraus spontan zu uns sprach. Mancher Schüler ist ihm dankbar für seinen Ratschlag. Manchen Absolventen hat er zu seiner gütigen, geraden, offenen Art gezogen, wenn es ihm daran lag, sich zu beraten in seinen jungen Berufssorgen. Mit In- teresse und Bereitwilligkeit wurde er stets empfangen. Es gibt gewisse verschiedene Möglichkeiten, ein guter Ar- chitekt, eine starke Persönlichkeit zu sein. Es kommt auf die Intensität der Erfüllung einer Möglichkeit an, aus ihren Gegebenheiten heraus, ob sie zu einem Ganzen, einem Pol wird, der junge Kräfte treibend beeinflussen kann.

ANSPRACHE
VON ARCHITEKT HERMANN PLATZ,
DOZENT AN DER E.T.H.

GEHALTEN IM 5. UND 7. SEMESTER
DER ARCHITEKTUR-ABTEILUNG DER E.T.H., AM 6. 1. 1941

Meine lieben Studierenden, Damen und Herren!

Lasset uns das Gedächtnis feiern unseres verehrten und lieben Meisters und Lehrers Prof. O. R. Salvisbergs an der Stätte seiner Wirksamkeit.

Erfüllt von Schöpfergeist, hingegeben an die besonders interessanten Arbeiten seiner Studierenden und Diplomanden, zukunftsträchtig angesichts neuer grosser städtebaulich-architektonischer Privataufgaben, freudig bewegt im Gedanken an die bevorstehende Ausspannung in den Bergen und an die familiären Weihnachtsfreuden – so sehen wir Professor Salvisberg in der letzten Semesterwoche des Jahres 1940 vor uns – ein wenig nachdenklicher als sonst, weil der Arzt ihm einiges offenbart hatte, was nicht seiner Wesensart entsprach. Mit unseren besten Wünschen zog er am 20. Dezember in seine geliebten Berge.

Ganz jäh, wie vom Blitz getroffen berührte uns alle die Nachricht vom urplötzlichen Hinschiede Prof. O. R. Salvis-

bergs. Wir standen wie gebannt. Ein Herzschlag hatte seinem impulsiven und tatkräftigen Leben viel zu früh ein schroffes Stillestehen geboten. Es war der 23. Dezember 1940.

Tiefe Niedergeschlagenheit und Trauer senkte sich nicht nur auf Herz und Gemüt seiner Angehörigen, deren Schmerz wir teilen.

Grosse Kreise im Bereiche der schönen und bildenden Künste betrauern in Prof. O. R. Salvisberg einen feinfühlenden Künstler und tatkräftigen, fortschrittlichen Förderer. Insbesondere aber beklagt die Architektenabteilung der E.T.H. einen ihrer markantesten Lehrer, Wegbereiter und schöpferischen Geist.

Salvisbergs Grösse war die Beherrschung des baukünstlerischen Schaffens im elementaren Sinn. Er erkannte, dass die Wurzeln der Baukunst ruhen im Menschenleben, in der Natur, in den Errungenschaften der Technik. Gleichzeitig aber verstand er es, diese Elemente zu vereinigen, zu vergeistigen, ihnen Seele einzuhauchen.

Dieses ist Salvisberg'sche Synthese der Baukunst.

Durch den überzeugenden Ausdruck seiner Werke und die Durchschlagskraft seiner Lehre hatte Salvisberg Welt-erlangt. Das Bauen, das Erschaffen, war seine Herzensangelegenheit von Jugend auf. Aber nicht der gewohnte Entwicklungsgang zur Reife sagte ihm zu, nein, Salvisberg

liebte vor allem die unvermittelte Tat. – Sobald er die Stufen des Vorwärtkommens überschaute, wagte er Sprung um Sprung, und sehr rasch erklimm er die Höhe seiner Laufbahn.

Vom Technikum Biel an die Hochschule in Karlsruhe zu Prof. Schäfer, gleichzeitig praktizierend im Atelier Curjel & Moser, wo der Sprechende bereits hervorstechende Eigenschaften Salvisbergs kennen lernte, wie z. B. seine Freude am Freihandzeichnen, landschaftlichen Aquarellieren und Skizzieren interessanter Bauanlagen. Sein Tatendrang war so stark, dass er oft frühmorgens vor Bureaubeginn zirka 4 bis 8 Uhr im Sommer mit seiner Zeichenmappe auszog und auch seine Kollegen zu gleichem Tun anspornte.

Anschliessend übersiedelte Salvisberg nach München zu Hocheder und Thiersch an die Hochschule, lernte im bayrischen Hochland und nahen Österreich städtebauliche Anlagen in ihrer Art und Wirkung erkennen und einschätzen. Er setzte dann seine Studienreise fort bis Berlin, wo er, «gepackt vom Schwung der Großstadt und ihrer Bauentwicklung» (wie er selbst sagte), sich alsbald zirka 1908 ein eigenständiges Atelier gründete.

Konkurrenzerfolge aller Art sicherten ihm ein weites und dauerndes Arbeitsfeld, das sich durch viele private und öffentliche Aufträge mehr und mehr vergrösserte. Insbe-

sondere seine Wohnhausbauten und Siedlungen erregten die Fachwelt durch ihre bodenständige Art der Situierung, einfache Gestaltung des Grundrisses und ansprechenden baulichen Ausdruck. Unzählige Bauwerke verschiedenster Zweckbestimmung zeugen von Salvisberg'schem – baukünstlerischem Können und von der Lebendigkeit seiner Schaffenskraft.

Die besondere, ihm eigenwillige Prägung seiner Bauaufgaben erbrachten ihm Sitz und Stimme im Dreiererrat für die öffentlichen Bauten Gross-Berlins.

1929 folgte der vielbeschäftigte Architekt O. R. Salvisberg dem Rufe der Heimat als Lehrer und Professor an die Architektenabteilung der E.T.H. Seine Wirkung auf die baukünstlerische Entwicklung an der E.T.H. war von veredelnder Natur. Die damals herrschende, stark realistische Auffassung des Bauens wurde durch Salvisberg wieder mehr beseelt und bereichert durch seine Liebe zur Struktur des Baustoffes, seine Vorliebe für Farbe, für schöne Raumform, für konstruktive Gestaltung und Architekturplastik, ohne dass durch solche Tendenzen die Grundelemente des Bauens übergangen worden wären. Die Verbundenheit der Bauten mit der Umgebung und der Naturform war ihm erstes Gebot. Die Studienarbeiten der Semester zeigten deutlich die Früchte Salvisberg'scher Lehrtätigkeit. Sie zeigen einerseits

den gestaltenden Einfluss des Meisters, ohne jedoch anderseits den schöpferischen Willen des Studierenden zu verdecken. Das Urteil Salvisbergs bei den Besprechungen der Semester-, Diplom- und Tagesarbeiten war durch die Würze seiner Erfahrungen von hohem erzieherischem Wert.

Professor Salvisberg hat seinen Schülern sehr viel fachliche und menschliche Lehren vermittelt, er war allen ein Freund und Berater.

Nicht vergessen seien die anregenden Stunden, die Studierende und Lehrer anlässlich der Exkursionen, der Architektura-Abende oder der Besuche im Eigenheim Salvisbergs im Kreise seiner Familie gemeinsam verbringen durften. Während der Tätigkeit Prof. Salvisbergs an der E.T.H. reichte seine Arbeitskraft darüber hinaus zur Schaffung grösster Werke in der Schweiz und im Auslande, wie z. B.: Universität, Säuglingsheim, Loryspital in Bern, Spitäler St. Imier und Pruntrut, Kinderspital Zürich (diese Bauten gemeinsam mit Architekt Brechbühl bearbeitet); weiter Hochschülerweiterungsbauten Zürich, Verwaltungs- und Fabrikbauten Hoffmann-La Roche in Basel, Milano und Welwyn, Bleicherhof Zürich und andere mehr.

Daneben glänzen eine Reihe grösserer Wettbewerbserfolge, wie das Hochhaus am Zentralbahnplatz Basel, der Schweiz. Bankverein Zürich.

Alle diese Werke geben Zeugnis vom unerschöpflichen Gestaltungswillen und Können des grossen Baumeisters Salvisberg.

Sein alleiniges Preisrichteramt für städtebauliche Aufgaben der Stadt Wien sei besonders hervorgehoben. Desgleichen seine Ernennung zum korrespondierenden Ehrenmitglied des Royal Institute of British Architects und dann die Ehrenmitgliedschaft des The Architectural Association in London. Meine lieben Studierenden, Damen und Herren!... Nun ist des grossen Lehrers anregendes Kolleg verstummt, seine urwüchsigen Kritiken, seine allumfassenden künstlerischen, architektonischen und menschlichen Lehren vermissen wir sehr. Aber *ein* wertvolles Erbe hat uns der Meister hinterlassen: *Seine geistige Grösse*, die durch die Symbole seiner Vorträge, seiner Bauwerke, seiner Projekte fortzeugend zu uns spricht.

Dieses Erbe wollen wir ehren, daran wollen wir uns erbauen, damit wollen wir unser eigenes Schaffen entzünden und unsere Ideenwelt befruchten. Dank sei dem verehrten Meister für seine Anregungen und sein Vermächtnis.

Ich bitte Sie, meine Damen und Herren, sich zum Andenken an Prof. O. R. Salvisberg zu erheben und zu geloben, sein Geisteserbe wach und hoch zu halten.